

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 45

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rekognoszirungen fanden unter Leitung der H. Obersten Hoffstetter, Stadler, Wieland, Major Burnier und Hauptmann Goutau statt.

Unter den theoretischen Vorträgen verdienen die des Hrn. Obersten Hoffstetter über Geschichtslehre besondere Erwähnung. Es ist denselben eine kritische Beleuchtung der Ereignisse des Feldzuges von 1866 in Böhmen zu Grunde gelegt. Die Besprechung der taktischen und strategischen Verhältnisse dieses Feldzuges ist ebenso anziehend und interessant als lehrreich. Kein Offizier wird, wenn er, wie vorauszusetzen ist, die nöthigen Vorkenntnisse mitgebracht hat, diesen ausgezeichneten Vorträgen ohne den größten Nutzen beigewohnt haben. Studieren kann Jeder allein, doch hier wurde Jedem Gelegenheit geboten, verschiedene Ansichten über die einzelnen Fälle kennen zu lernen und so durch Vergleich derselben das eigene Urtheil zu schärfen. — Dem Hrn. Obersten Hoffstetter wollen wir für diese höchst vorthellhafte und nützliche Lehrmethode unsere Anerkennung nicht versagen.

Eine erfreuliche Erscheinung in der Schule war, daß beinahe alle Offiziere der deutschen und französischen Sprache gleich mächtig waren. — In der ersten Abtheilung wurde nicht mit Unrecht vorausgesetzt, daß sämtliche Generalstabsoffiziere beide Sprachen gleichmäßig verstehen und sprechen. Aus diesem Grunde wurden auch die Vorträge von den Professoren, je nachdem ihnen die eine oder andere Sprache geläufiger war, deutsch oder französisch gehalten. Die zweite Abtheilung theilte sich zwar in eine deutsche und französische Klasse, doch waren auch hier der weitestgehenden Zahl beide Sprachen geläufig.

Am 18. Oktober wurde die Centralschule von dem eidg. Hrn. Oberst Philippin inspektirt und derselbe erklärte sich mit den Leistungen derselben zufrieden. Hr. Oberst Philippin begleitete die Schule auch am ersten Tag der Rekognoszirung, welche wir später besprechen werden. Mit Bewilligung des eidg. Militärdepartements schlossen sich der Rekognoszirung, zu welcher die Generalstabsoffiziere verpflichtet waren, freiwillig 19 Infanterie-Majore an.

Der Eindruck, den uns die Schule gemacht, ist ein sehr günstiger. Fleiß und Eifer, besonders von Seite der Infanterie-Majore, ließ nichts zu wünschen übrig. Leider ist die eingeräumte Zeit viel zu kurz. Das, was die Offiziere anderer Armeen in Jahren lernen, das sollen die unsrigen in wenig Wochen erlernen. — Gewiß leistet Eifer und Privatstudium bei uns sehr Vieles, doch würde sich gewiß noch Besseres erzielen lassen, wenn ein bleibend gültiges Programm für den Unterricht aufgestellt und besondere Lehrbücher, die als Leitfaden zu dienen hätten, vorgeschrieben würden. Es hätte dieses den doppelten Vortheil gleichmäßiger Ausbildung aller Offiziere, welche die Schule besucht haben, und es wäre denselben Gelegenheit geboten, sich vorzubereiten, was jetzt nicht möglich ist. — In allen Armeen wird in dieser Weise vorgegangen, warum nicht auch bei uns, wo dieses doppelt nothwendig wäre?

Des Weiteren erscheint es nicht vorthellhaft, die Generalstabsoffiziere erst nach ihrer Uebersetzung in die Centralschule zu kommandiren. Es würden bessere Resultate erhältlich sein, wenn man jährlich eine Anzahl Offiziere, welche die nöthigen Vorkenntnisse besitzen, in die Centralschule (die man übrigens füglich Kriegsschule nennen dürfte) kommandiren würde. Am Ende der Schule hätte dann eine Prüfung stattzufinden, worauf man diejenigen, welche dieselbe gut bestanden haben, insofern es nothwendig, bei nächster Gelegenheit in den Generalstab übersetzt oder sie zur Beförderung bei der Truppe in Vorschlag bringt.

Ein taktischer Kurs für die neuernannten Majore der Infanterie und Schützen ist jedenfalls von großem Vortheil, besonders wenn dabei die wissenschaftlichen Branchen der Kriegskunst speziell berücksichtigt werden.

Da in unserer Armee die Zeit der Praxis sehr kurz zugemessen ist, so sollte man es nicht unterlassen, die theoretische Ausbildung der Stabs- und Generalstabsoffiziere möglichst zu fördern; wer die Theorie kennt, wird sich auch leichter in das Praktische hineinfinden. Aus diesem Grunde dürfte es angemessen sein, den Kurs der Stabs- und Generalstabsoffiziere auf 2 Monate auszu dehnen. Den Kurs der Generalstabsoffiziere, glauben wir, sollte

man auf 2 Jahre vertheilen. Jeder sollte 2 Monate dauern. Dem ersten hätten die Generalstabs-Aspiranten und Offiziere, die höhere Grade in der Armee erwerben wollen, beizuwohnen; dem zweiten die bereits in den Generalstab übertretzten Offiziere. Die in den beiden Kursen vorzutragenden Gegenstände ließen sich leicht anführen. Der eigentliche Generalstabsdienst wäre erst in dem zweiten Jahrgang vorzutragen.

Die neueste Zeit hat die ungemeine Wichtigkeit eines tüchtigen, wissenschaftlich gebildeten Generalstabes in der überzeugendsten Weise dargethan; ergreifen wir daher die Mittel, die geeignet sind, uns einen solchen zu verschaffen. Hier aber kommt es in erster Linie darauf an, den Offizieren des Generalstabes Gelegenheit zu geben, sich theoretisch und praktisch auszubilden. Wie das erstere einigermaßen zu ermöglichen ist, haben wir gesagt. Zum letztern muß die bevorstehende Reorganisation der Armee den Weg bahnen!

Ausland.

England. (Armee-Organisation.) Die „Saturday Review“ Nr. 784 bringt nachstehenden Artikel über die Reorganisation der englischen Armee: Die Offiziere einer Armee bilden die Grundpfeiler ihrer militärischen Stabilität und Wirkungskraft, sie sind die Träger des ganzen kunstgerecht zusammengefügt Bauwerks. — Ihnen verdankt das Regiment seinen Ton, seine Haltung, seinen esprit de corps, durch sie pflanzen sich seine Traditionen in der Truppe anregend fort. Die Offiziere sind der Brunnquell, der die Glieder des Militärkörpers mit jener Disziplin durchströmt, ohne welche selbst die größte Armee schließlich untauglich klebt. Aus diesem Born entspringt das Lebensblut des Korps, er ist sein vertreibender Herzschlag und zugleich das Hirn des Ganzen.

Ohne gute Offiziere steht eine Militärmacht einer wohlbesetzten Armee in gleicher Weise gegenüber, wie ein unvernünftiges Thier dem Menschen. Die physische Kraft mag da sein, selbst eine Art Zusammenhangs-Instinkt, welche man irrtümlich für Disziplin ansehen könnte; aber von jenen Eigenschaften, welche eine Armee thatsächlich stark machen, — wahrer Disziplin, Intelligenz, jener Cohäsionskraft, vermöge deren eine Armee befähigt wird, die vernichtenden, zerschenden Effekte ausschreitenden Uebermuthes oder kläglich Herabstimmung zu bannen, ihren Charakter und ihre Ruhe zur Zeit des Sieges wie in den Stunden der Niederlage zu bewahren, oder auch während der erdödtenden Gleichförmigkeit monotoner Kriege- und Friedensoperationen festzuhalten — von jenen Eigenschaften, sagen wir, ist eine Armee unter unfähigen Offizieren ohne Weiteres entblößt.

Mit Nachdruck verweisen wir daher auf die hohe Wichtigkeit, unsere (die englische) Armee mit eifrigen, ihrer Aufgabe besser gewachsenen Offizieren zu versehen. Leider müssen wir einen fühlbaren Mangel an solchen selbst bei unseren Haupt-Truppengattungen beklagen, und ohne dem britischen Offizier zu nahe treten zu wollen, können wir mit gutem Gewissen ihm unmöglich nachsagen, daß er ganz das sei, was er sein sollte. Die Schwächen des Systems sind kürzlich von der königl. Kommission für Regeneration unserer Militärs weitläufig erörtert worden, und man hat begonnen, sich höhere Berufsziele als bisher zu stecken. Nehmen wir an, daß die von jener Seite entworfenen oder schon getroffenen Maßregeln erfolgreich sein werden, daß unsere Offiziere, oder doch deren überwiegende Anzahl jene Laxität (laxity) der Moral und Disziplin, welche, traurig genug, so Viele brandmarkt, schließlich ablegen und jene bläsrte oder wirkliche Gleichgültigkeit, welche die Pflicht in eine Last verwandelt, jene Abneigung gegen das Kasernenthum und Verliebe für Urlaub überwinden werden, so stehen sie doch noch zurück hinter unserm Ideale eines von militärischem Geiste und wahrem Berufseifer durchdrungenen Offiziers, ohne den die Armee schließlich eine krankhafte Mißbildung bleibt.

Es tritt immer klarer zu Tage, daß die Offiziere ihren Stand nur noch als einen heiligen Beruf, nicht aber als bloße Lieb-

haberei-Beschäftigung zu betrachten haben; mehr als je wird es für sie ein Bedürfnis, die Kriegskunst gründlich zu studieren. Der Erfolg im Felde hängt fortwährend weniger von der brutalen Kraft ab, sondern mehr und mehr geradezu von einem Ergebnis der Wissenschaft und Intelligenz. Wir bedürfen daher nicht bloßer Arbeiter, sondern geschickter Künstler, — Männer, die fähig sind, die gewaltigen Instrumente für Zerstörung und Verteidigung, welche die Wissenschaft in ihre Hände gelegt, zum bestmöglichen Vortheil anzuwenden. Besonders auch deshalb, daß die Ausbildungsperiode des Soldaten verkürzt, und eine Hebung der sozialen Stellung und des Charakters der Armee angestrebt wird, steigt ebennmäßig das Bedürfnis höchsten Eifers, zweifelloser Tüchtigkeit und umfassender Kenntnisse auf Seiten derer, welchen die Pflicht der Ausbildung und geistigen Erhebung der Massen durch Beispiel und Gebot obliegt.

Obgleich von der Masse unserer Militär-Befehlshaber mannigfache, rühmenswürdige Ausnahmen wegen ihrer Strebsamkeit, Einsicht, Fachbildung und Kenntnisse dem besten Offizierkorps als ebenbürtig zur Seite gestellt werden können, bleibt es dennoch eine unbestreitbare Thatsache, daß ihre bei weitem größere Anzahl von jenem angebotenen Ideale grell genug absticht. Und ist dies schon bei der regulären Armee der Fall, um wieviel mehr noch bei der Miliz, den Volunteers (freiwillige Wehrmannschaften) und anderen Reservetruppen.

Werden wir nach dem wunden Punkt in dem für unsere Reservemacht gültigen System befragt, so müssen wir unumwunden hervorheben, daß wir mit blasierter Fahrlässigkeit (slovenly) diejenigen Wehrkräfte, welche, um den Abstand von der Linie an Unwissenheit und Ueübigkeit im Militärwesen einigermaßen zu decken, gerade der geschicktesten Handhabung bedürfen, dem Kommando von Männern leichtsin überließe, für deren professionelle Befähigung keinerlei Garantien vorhanden sind. Es hat ganz den Anschein, daß, während doch die Offiziere des stehenden Heeres gewissen Anforderungen auf dem Gebiete der Technik und Theorie Genüge leisten müssen, für die Führer unserer ungeübten Woffenträger eine nothdürftige Ausbildung, ja oft gänzliche Unkenntnis für ausreichend gelte. Unser mangelhaftes Wehrsystem hat es dahin gebracht, daß wir Blinde über Blinde gesetzt sehen, und jetzt hilflos die Hände über das folgerichtige Ergebnis ringen. Es würde in der That schwer zu erklären sein, wie unsere Volunteer-Reservetruppen unter solchen Umständen sich über ihren gegenwärtigen Standpunkt heben können, ja es ist erstaunlich, daß sie, aller rationalen Schlussfolgerung zuwider, denselben noch überhaupt erreicht haben. Ebenso kann man von der Miliz sagen, daß sie nicht in Folge, sondern trotz der methodischen Mißgriffe in Betreff der Offiziere ihren Grad militärischer Stabilität erlangte. Jedoch weder Volunteers noch Miliztruppen, selbst nicht die reguläre Armee, stehen auf jener Höhe der Vollkommenheit, welche sie innehaben sollten, und um sie erstimmen zu können, müßte als erster Schritt eine Reform im Führungswesen geschehen.

Zum Zwecke einer Aufbesserung der Leitung des stehenden Heeres würde unserer Voraussicht nach, die Ausführung der Seitens der am Eingange erwähnten Kommission in Vorschlag gebrachten Reurungen und Maßregeln wesentlich dienen. So viel auch, bei der herkömmlichen Heeresverfassung, der fühligen Adoption eines Beförderungssystems auf Grundlagen der Auszeichnung und des Verdienstes Schwierigkeiten im Wege stehen mögen, so wird sie dennoch zur Erreichung unseres Ideals das einzige durchschlagende Mittel bleiben, und strebsamen, verdienstvollen Offizieren eine Quelle der Aufmunterung werden. Die Käuflichkeit der Stellen im Heere, verwerflich als eine Ursache gar vieler der zu beklagenden Mißstände, ist ein nicht länger haltbares Privilegium; (der Stellenverkauf ist seitdem aufgehoben worden). Indessen möchten wir nicht nach der Ansicht Anderer (des Sir G. Trevelyan) behaupten, daß mit Abschaffung dieses von jeher angreifbaren Systems alle Unzulänglichkeiten gehoben wären.

Noch weniger würden wir ein Heil in der sogenannten Beförderung „von der Pike auf“ ersehen können. Diese Art Lösung des Problems viel und oft unsinnig besprochen, würde keines-

wegs die gewünschte Klasse von Offizieren hervorbringen, vielmehr uns Männer liefern, bei denen wir höhere Kapazität und eine, durch ihre Stellung bedingte, allgemeine Bildung vermissen müßten. Erst wenn Jünglinge Orford's den Reihen der Soldaten einverleibt werden, mag man die Einführung einer Methode befürworten, nach der selbst unsere sergeant-majors beiläufig noch kein Verlangen tragen. Auch in der preussischen Armee ist zu Friedenszeiten die Beförderung zum Offizier vom gemeinen Manne aufwärts in unserm Sinne unzulässig und im Kriege nur ausnahmsweise. Ausgezeichnete Führung vor dem Feinde berechtigt nach dem Reglement allerdings zum Offiziersgrad; gewöhnlich aber werden derartig Ernannte bald pensionirt, bald mit Civil-Anstellungen versehen. Denn es ist wohl ein entsetzlicher Irrthum zu glauben, daß ein verdienstvoller, zum Offizier avancirter Mann nothwendiger Weise einen durchaus perfekten Offizier abgeben müsse. Dagegen ist jene Abfindung mit Civil-ämtern für den Verbleib in der Armee, ein mächtiger Sporn für Leute und Chargirte, und die Aussicht auf ein solches Amt für den vieux moustache, der als Sergeant oder Feldwebel ein in seiner Sphäre angesehener Mann war, gewiß verlockender, als die wenig verantwortliche oder ansehende Stelle eines untergeordneten Lieutenants.

Nur von einem Systeme sorgfältigster Wahl und Emporbildung des Offiziers, prompter Anerkennung des Verdienstes, Aufmunterung zum Studium, und die Belehrung, daß bloße Tapferkeit im Felde andere Mängel nicht deckt, kann eine Hebung unseres Offizierstandes erhofft werden. Und wenn wir dies als einen Satz für die gesammte Armee hinstellen, so wiederholen wir ihn nachdrücklich in Bezug auf die Reserven. Sollte die Stiftung von Ersatzbataillonen (nursery bataillons), unsererseits bereits früher befürwortet, durchgehen, so ist es von höchster Wichtigkeit, daß die Offiziere dieser Bataillone, denen die Rekrutirung der ganzen Armee, die Ausübung des ersten Einbrudes auf den Rekruten, die ernste Sorge für Heranbildung des militärischen Geistes im Manne und gewissenhafte Bekanntmachung mit seinen Dienstpflichten, oblägen, die ferner die ersten Reserven, welche diesen Ersatzbataillonen einzuverleiben wären, auf dem Niveau der Linie zu halten hätten, besonders erlesene Männer seien, daß sie ferner in Anerkennung ihrer weitgehenden Pflichten mit dem Avancement im Regiment gleichmäßigen Schritt halten, überhaupt identisch mit den Linie-Offizieren, aus deren Corps sie ressortiren, in Beziehung auf Fachbildung und Verechtigung erachtet würden. Die Kommandofrage der zweiten Reserven, Volunteers u. würde eine leichte und für die Staats-Oekonomie zugleich vortheilhafte Lösung finden, wenn man den Befehl über diese Truppen theils den auf halben Gehalt-gesetzten oder zur Disposition gestellten Offizieren, unter denen manch tüchtiger Kopf nur aus Familien- oder anderen Rücksichten dem beschwerlichen Dienst in den Kolonien entsagte, gern aber einem militärischen Wirkungskreise im Mutterlande vorstehen würde, übertragen wollte, anderntheils aber junge Leute, die, gleich den einjährig Freiwilligen in der preussischen Armee, nach Absolvirung einer bestimmten aktiven Dienstzeit auf eigene Kosten und nach abgelegter Prüfung Qualifikations-Atteste zum Offiziersgrad erlangten, zum Dienst in den Reserven mit Bekleidung einer Offizierscharge heranzöge.

Dieses einjährig Freiwilligen-System ist ein vornehmlicher Charakterzug der preussischen Heeres-Organisation. Durch dasselbe allein konnte, wie Colonel Chesney in seinem hervorragenden Werke zur Charakteristik of the Military Growth of Prussia bemerkt, die allgemeine Wehrpflicht ohne offene Opposition, oder Präjudiz der wohlhabenden und einflussreichen Schichten der Bevölkerung etabliert, und der Landwehr eine Masse tüchtiger Offiziere, erprobt im Heerwesen durch aktiven Dienst in der Linie, ohne Aufwand für den Staat, zugeführt werden.

Es sind dies triftige Gründe, warum wir ein analoges System in England eingeführt wissen möchten. Der einjährig Freiwillige möge während seiner Dienstzeit als aktiver Soldat eine distincte Stellung einnehmen, einen Mann zur Versorgung seiner Waffen und Montirung aushalten dürfen, vom Menagezwang entbunden sein, in der Wirklichkeit als eine Art Offiziers-Abspirant fungiren und würde im Felde demungachtet alle Pflichten des gemeinen Mannes, seine Leiden und seine Gefahren zu theilen haben.

Wir können die musterhafte preussische Einrichtung nicht genug empfehlen, und wenn unsere gleichzeitigen, anderweitigen Vorschläge ebennmäßig Anklang fanden, so würden wir bald das Problem einer Verbesserung unserer Heeres-Organisation gelöst sehen.